

Joseph Christ aus Winterstetten Ein Maler des späten Rokokos

Max Flad

In den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts läßt sich in der Reichsstadt Augsburg ein junger Maler namens J. Christ nieder, welcher gegenüber Paul von Stetten, dem Verfasser der Kunst-, Gewerbe- und Handelsgeschichte, angibt, er stamme aus *Winterstetten in Schwaben*. Dieser Herkunftsort wurde von den meisten Kunsthistorikern übernommen, ohne Überprüfung, ob hiermit Winterstetten im Allgäu, unweit von Leutkirch, oder Winterstetten, Landkreis Biberach, heute Winterstettenstadt genannt, gemeint war. Letzteres ist zutreffend.

Winterstettenstadt, die Heimat von Christ, liegt im Herzen des Oberlandes, halbwegs zwischen Ulm und Friedrichshafen, dort wo die junge Riß die Moräne der letzten Eiszeit durchbricht. Von dem Hügel über dem Ort, wo einst die Schenken von Winterstetten saßen, geht der Blick weit über welliges Land hinüber zur hochragenden Wallfahrtskirche Steinhäusern, zum nahen Klosterort Schussenried und nach Winterstettendorf, früher kurz «Dorf» genannt.

Theodor Heuss hat diese Landschaft und die hier wohnenden Menschen in seinem Aufsatz (Oberschwäbischer Barock 1918) außerordentlich prägnant beschrieben – dabei manches allerdings aus der Sicht des Unterländers betrachtet. Seine Schilderung sei hier wiedergegeben, kann sie doch vielleicht zum Verständnis des Lebens von J. Christ beitragen: *Es ist ein seltsames, etwas unentdecktes Land da oben, ein schwerer fruchtbarer Boden, zwischen den weiten Ackergebieten hügelige Wälder, Moor und Ried, schwarze Seen eingestreut, ein Volk einfacher, derber Art, mit einem soliden Glauben und Aberglauben, kirchlich und fleißig. Grafen und allerhand Fürsten sitzen in schweren, alten Gebäuden dazwischen, ein Kreis für sich, ein fast fremdes Element in der standesherrlichen Mitregierung des lutherisch-schwäbischen Kernlandes. Und daneben lebt das 18. Jahrhundert der Kirche, selbstverständlicher und selbstsicherer als sonst irgendwo. Die Augen und Sinne spüren es heute noch als fast nahe Gegenwart.*

Aus diesem Land, wo Äbte und baufreudige Pfarrherren und nicht zuletzt das Volk *derber, einfacher Art . . . kirchlich und fleißig* uns eine Fülle prächtiger Bauwerke hinterlassen haben, stammt Christ. Maurer und Baumeister aus dem Bregenzerwald, welche zuerst die Not in die Fremde getrieben hatte, und Stukkateure aus dem Pfaffenwinkel waren jahrzehntelang im 18. Jh. in den Abteien und Landkirchen Oberschwabens, des fruchtbaren «Kornlan-

des» tätig. Hierzu kamen angesehene Freskantens aus Augsburg und München, den künstlerischen Zentren der damaligen Zeit.

Fast übersieht man ob der großen Zahl fremder Kräfte, der klingenden Namen Asam, Bergmüller, Goetz, Baumgartner, Jan. Zick und Zimmermann jene Maler, welche aus Oberschwaben selbst oder dem nahen benachbarten Land östlich der Iller kamen. Hier wären u. a. die Riedlinger Spiegler und Wegscheider zu nennen, Johannes Zick (Lachen bei Ottobeuren), Forchner (Dietenheim), Esperlin aus Degernau, Ehrler (Eglofs bei Woringen), die Kemptener Malerfamilie Hermann, von Ow, E. Gabriel (Unterschwarzach), die Meßmer aus Saulgau, ferner Dick (Ratzenried) und der Wiblinger Klosterbruder Dreyer (Eichenberg bei Roth). Einige bedeutende Maler, die schon in ihrer Jugendzeit außer Landes gingen, sind, da sie keine Werke in ihrer Heimat hinterließen, heute nahezu vergessen. Erinnerung sei an die Allgäuer Benedikt Gambs aus Gestratz und Simon Göser aus Gspoldshofen/Wurzach, die beide im Breisgau ansässig wurden, an den Wanderkünstler Kraus, der aus Söflingen stammte sowie an den Waldseer Maucher, an Frey aus Biberach, Denzel von Dietenheim und Christ, diese vier gingen nach Augsburg.

Jugend- und Wanderjahre von Joseph Christ

J. Christ wurde am 23. 2. 1731 als Kind eines Seldners geboren. Der Vater – gleichen Namens wie der Sohn – stammte aus dem Winterstetten benachbarten Oberessendorf, seine Mutter aus der Pfarrei Eschen – wohl Eschau bei Ravensburg. Beide hatten ein halbes Haus von der Heiligenpflege zu Lehen, wobei Küche und Stube mit einer weiteren Familie geteilt werden mußten. Sie gehörten damit nicht zu den vollberechtigten Bürgern von Winterstetten und hatten auch als Besitzer eines halben Hauses nur ein halbiertes Weiderecht. Sie durften nicht mehr als ein Rind auf die Gemeindeweide treiben. Einige Jauchert Grund, ebenfalls zu Lehen, reichten sicherlich nicht aus, um die Familie zu ernähren. Der Vater von Joseph Christ muß deshalb Handwerker oder Tagelöhner mit landwirtschaftlichem Nebenwerb gewesen sein. Ersteres ist wahrscheinlich, denn seit alters her gab es in Winterstetten zahlreiche *Professionalisten*, wie das Geographisch-Statistisch-Topographische Lexikon von Schwaben (1800) vermerkt.

Hier darf auf die Sonderstellung von Winterstetten in Oberschwaben hingewiesen werden. In diesem bäuerlichen, nicht von Sonderkulturen geprägten Land, gibt es nur wenige Orte, die Stadtrechte besaßen, sich aber nicht zu Städten entwickelt haben. Dies trifft aber auf Winterstetten zu, welches bereits von den Hohenstaufen diese Rechte verliehen bekam. Anlaß hierzu war der einflußreiche Adel auf der Burg über dem Flecken, die Schenken von Winterstetten und später im 13. Jahrhundert die Herren von Tanne, von denen Konrad Verwalter des Herzogtums Schwaben war. In der Jugendzeit von Christ war allerdings von dieser früheren Herrlichkeit nicht mehr viel zu sehen. Aber immer noch war Winterstetten ein Ort mit Marktrecht, hatte zwei Tore, Wall und Graben und das Recht, Gericht zu halten. Um diese alten Rechte hat der stolze Bürgermeister des Fleckens, Rief, dem wir das prächtige Fachwerkhaus inmitten des Ortes verdanken, jahrelang mit dem Hause Waldburg-Wolfegg gestritten. In diesem halb städtisch, halb ländlich geprägten Marktflecken wuchs J. Christ auf. Er kannte die Mühen und Freuden des bäuerlichen Jahres, er erlebte aber auch die kirchlichen Feste, wie den hochgefeierten Blasiustag, das Fest des Kirchenheiligen, und die Bittgänge, die nach Steinhausen und Schussenried führten. Hier malte 1746 Johannes Zick die Klosterkirche aus. Vielleicht kam er auch in Berührung mit Januarius Zick, der etwa gleichalterig wie Christ, nicht bei einem Maler, sondern bei dem Baumeister Emele ab 1745 in die Lehre ging.

Bei wem Christ lernte, ist unbekannt. Von verschiedenster Seite, auch von Beck, sowie im Thieme-Bekker wird angegeben, Christ sei der bekannteste Schüler des Augsburger Malers Joseph Magges, eines aus Imst gebürtigen, recht begabten Tirolers gewesen. Dies muß bezweifelt werden. Magges war nur drei Jahre älter als Christ und erlangte 1751 die Meistergerechtigkeit in Augsburg. In diesem Jahr war Christ bereits 20 Jahre alt; ferner findet sich im dortigen Einschreibebuch der Maler kein Hinweis, daß Christ in Augsburg gelernt hat. Auch Paul von Stetten vermerkt hierüber nichts; er teilt nur mit, daß Christ sich, *ehe er nach Augsburg gekommen, eine gute Zeit in Böhmen, Sachsen und Schlesien aufgehalten und Künste geübt hat*. Wahrscheinlich 1758 ließ er sich im kunstsinnigen Augsburg nieder. 1759 hat er sich dort verheiratet.

Die Schaffensperiode von 1759–1771

Im Hochzeitsamtsprotokoll vom 28. 4 1759 befindet sich der Eintrag: *Joseph Christ, ein Ölmaler von Winterstetten, ledigen Standes, heiratet Maria Franziska Ver-*



Taufe des Hl. Vitus. Pfarrkirche Steinekirch 1760.
(Alle Aufnahmen zu diesem Aufsatz: Günther Atzinger)

hölz, die Witwe des verstorbenen Johann Rudolf Stueckel, eines Kupferstechers aus Augsburg. Sein Bürge ist Franz Thaddäus Lang, ein Silberarbeiter und Dominikus Selch, ein Ölmaler, ihr Beistand Johann Karl Nieberle, ein Kanzlist. Sie sind katholischer Konfession. – Es ist das Verdienst von N. Lieb, die verwandtschaftlichen Beziehungen Christs aufgehellert zu haben. Christ heiratete nämlich die Tochter des berühmten, aus Flandern stammenden Bildhauers Egid Verhelst d. Älteren († 1749), von dessen Können uns Werke in Ettal, Dießen und in der Wies, aber auch in Ochsenhausen Zeugnis geben. Verhelst war ein Freund der Augsburger Künstler, vor allem der Gold- und Silberschmiede. Dies zeigte sich auch bei Christs Hochzeit, an der Franz Thaddäus Lang, einer der bekanntesten Goldschmiede von Augsburg, als Trauzeuge mitwirkte. Von ihm und seinem Schwiegersohn Ignaz Bauer († 1790), der aus Biberach stammte, befinden sich zahlreiche Kultgeräte in den Kirchen Oberschwabens. Die Brüder von Frau Christ waren



Mariä Himmelfahrt (Ausschnitt). Pfarrkirche Ettenbeuren 1766

Ignaz, Placidus, Alois und Egid Verhelst der Jüngere, alle hochbegabt als Bildhauer, Stukkateure, Modelleure und Kupferstecher. Christ hatte mit seiner Heirat Zugang zu den angesehensten Künstlern erlangt, ein Umstand, der sich sicherlich auch für seine Arbeiten günstig ausgewirkt hat.

In dem auf die Heirat folgenden Jahrzehnt ist Christ viel beschäftigt, vor allem als Freskant von Fassaden in Augsburg, ferner beauftragt mit Deckenmalereien in Kirchen von Bayerisch-Schwaben und geschätzt als Ölmalers von privater und kirchlicher Seite. Begehrt war seine außerordentlich dekorative Manier auch bei den Kupferstechern und Verlegern der Stadt. Aus jener Zeit stammt auch das Selbstbildnis, das sich in der Staatsgalerie Stuttgart befindet, ein vorzüglich gemaltes Bild.

Christ's zweimaliger Aufenthalt in Petersburg und sein Schaffen in Augsburg (1773–78; 1784–88)

Die Hungerjahre 1770/71, als in Augsburg ein Sechstel der Bevölkerung starb, bedeuten eine Zäsur im

Leben von Christ. Paul von Stetten schreibt hierzu: *Die harte Zeit, die im Jahre 1770 eingefallen, da alle Künstler müßige Hände hatten, veranlaßten ihn, in der Fremde sein Glück zu suchen. Er reiste bis nach St. Petersburg, wo die Künste geliebt, die Künstler aber nicht so zahlreich waren, mithin die Kunst wohl belohnt wurde. Es fehlte daselbst ihm nicht an Beifall und Arbeit, allein Luft und Lebensart stunden ihm weniger an und bewogen ihn nach ein paar Jahren wiederum zu den Seinen nach Augsburg zurückzukehren.*

Nach seiner Rückkehr, wohl 1773, hatte es Christ schwer, neue Aufträge zu bekommen. Freskierungen von ihm in Kirchen sind im Zeitabschnitt 1773–1778 nicht bekannt, jedoch einige Fassadenmalereien und Ölbilder. Mehrere Gründe hierfür können vermutet werden. Die Zeitläufe nach 1771 waren immer noch von der Hungersnot und ihren Folgen beeinflusst. So berichteten die Chroniken, daß Bettlerbanden und Scharen von entlassenen Soldaten von Dorf zu Dorf zogen. Dazu kam, daß auf kirchlicher Seite der Baueifer der Prälaten und Pfarrherren im letzten Viertel des 18. Jh. nachließ.



Verkündigung. Pfarrkirche St. Anna Dinkelscherben 1770

Die Aufklärung machte sich bemerkbar und mit ihr auch der neue Malstil des Frühklassizismus. Winkelmann bezeichnete die Augsburger als *Fratzenmaler*, und die modernen Maler der damaligen Zeit eiferten nicht mehr Piazzetta und Tiepolo nach, sondern Mengs. Auch Christ mühte sich, nach der neuen Manier zu malen, doch dies gelang ihm nur begrenzt.

Alle diese Momente dürften Christ veranlaßt haben, noch einmal die weite und gefährliche Reise nach Petersburg anzutreten, diesmal mit Frau und mit dem ihm 1765 geborenen Sohn. Über seine Arbeit in Rußland gibt es leider keine Hinweise. Eine Zeichnung von ihm, welche russische Bauern darstellt, hat sich in der Eremitage erhalten. 1784 kam Christ wieder nach Augsburg zurück, anscheinend wohlhabend, denn er war in der Lage, von Matthäus Günther dessen Skizzen sowie den begehrten Nachlaß des genialen Holzer zu erwerben.

Drei Jahre später betätigt sich Christ noch einmal als Freskant, diesmal in Thannhausen. Er malt hier die Pfarrkirche auf Grund eines Gelöbnisses – für die

glückliche Heimkehr aus Rußland – unentgeltlich aus. Der Pfarrer mußte ihm nur Farben und Verpflegung liefern. Wenige Wochen nach Freskierung dieser Kirche starb Christ am 6. Mai 1788 im Alter von 57 Jahren.

Christ's malerisches und zeichnerisches Werk

Es ist schade, daß wir einen großen Teil seines Malwerks nicht kennen. Dies betrifft das in den frühen Wanderjahren Geschaffene wie seine Malereien in Rußland, wo er etwa acht Jahre weilte. Auch von seiner Fassadenmalerei ist nichts mehr vorhanden. Sie sind der Zeit, zum Teil auch dem Unverstand der Besitzer zum Opfer gefallen. Von Buff, der 1886 über diese Malerei schrieb, wissen wir, daß Christ viele Häuser mit Wandmalereien geschmückt hat. Er rühmt vor allem die Fresken am Haus D 162. Nach seinem Urteil gehörten sie zu den schönsten, die aus der Periode des Rokokos zu uns gekommen sind. Augsburg muß im 18. Jahrhundert ein farbenprächtiges Bild geboten haben, etwa jedes sechste Haus war bemalt.



Krippenbild. Chor der Pfarrkirche Tannhausen 1787/88

Nachdem die Fassadenmalereien zerstört sind, müssen wir froh sein, daß ein anderer Arbeitsbereich von Christ, das Zeichenwerk, dank des Sammeleifers einzelner, vor allem von Hofrat Dr. Röhrer, relativ gut überliefert ist. Die meisten Zeichnungen, über 30, besitzt die Barockgalerie in Augsburg, andere befinden sich in den Graphischen Sammlungen von Leningrad und Wien sowie in Frankfurt, Lübeck und Stuttgart. Nahezu alle wurden für volkstümliche Stiche religiösen Inhalts geschaffen. Sie zeigen, daß Christ wie andere Augsburger Maler des Rokokos – ich nenne Goetz und Baumgartner – auch hochbegabt als Zeichner war. Ob er in größerem Umfang auch selbst Kupferstiche gefertigt hat, ist nicht bekannt, überliefert sind nur vier. Auf jeden Fall hat er seine zwei Stiefsöhne in dieser Technik ausgebildet.

Ölbilder von Christ sind außer dem bereits erwähnten Selbstbildnis in der Staatsgalerie Stuttgart, in der Barockgalerie Augsburg und in verschiedenen Kirchen der früheren Diözese Augsburg anzutreffen, so in Steinekirch, Oberschönefeld, Dischingen und Horgau, in letzterem Ort Christ zugeschrieben. Leider sind die Bilder in der Barockgalerie nur von mittlerer Qualität. Christ bekam mit zwei weiteren Augsburger Malern, Maucher und Pauer, von Bankier Liebert, dem Erbauer des Schänzlerpalais, in dem sich heute die Barockgalerie befindet, den Auftrag, 34 Türenstücke für das zweite Stockwerk zu malen. Die Deckengemälde und Supraporten für die Bel étage waren an Italiener vergeben. Es dürfte schwierig sein, diese mehr für die Dekoration bestimmten Bilder einem der drei genannten Maler zuzuweisen. Auch für den palastartigen Fabrikneubau von J. H.

Schüle hat Christ 1774 eine Anzahl von Supraporten gemalt. Es sei vermerkt, daß die Auftraggeber Liebert und Schüle, die wohl die vitalsten Unternehmerpersönlichkeiten in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in Augsburg waren, nicht zu den alteingesessenen Augsburger Patriziergeschlechtern zählten, sondern aus Biberach/Riß und Künzelsau stammten.

Am bedeutendsten war Christ ohne Zweifel als Freskant, und zwar als Freskant des späten Rokokos. Wer seine Deckengemälde verstehen will, muß sich in die Zeit des 18. Jahrhunderts zurückversetzen, als das gläubige Volk eine ganz enge persönliche Beziehung zu Gott, den «lieben Heiligen» und vor allem zur Jungfrau Maria hatte. Zeugnis von diesem tiefen Glauben geben uns die Mirakelbücher und Votivbilder in den Wallfahrtskirchen. Christ hat in Bayerisch Schwaben vor allem zwischen Augsburg und Günzburg eine Reihe von Kirchen ausgemalt. Dort erhielt er auch in Steinekirch unweit von Dinkelscherben seinen ersten Auftrag. Südlich von Augsburg arbeitete er in Langerringen, ferner in Fischhaus/Roßhaupten und in Mieming/Nordtirol, wo das Domkapitel Augsburg Lehenhöfe besaß. 1760 malt er in Steinekirch die Pfarrkirche aus, die dem heiligen Vitus gewidmet ist. Im Chor und Langhaus wird in Deckengemälden das Leben und Sterben des Kirchenheiligen dargestellt. Die Bilder sind in der Art von Matth. Günther gemalt. Daneben befinden sich in den Zwickeln Bilder von Christus, Maria und den Aposteln in ausgezeichneter Grisaillemalerei. Auch die Altarblätter sind von Christ. Für die übrige Ausstattung, den Stuck und die Schnitzwerke, konnten überdurchschnittliche Kräfte gewonnen werden, so daß eine frohe, ländliche Rokokokirche von hoher Qualität entstand. – Vom Malerischen her gesehen weist die Martinuskirche in Horgau manche Ähnlichkeit mit Steinekirch auf. Die dortigen Fresken, welche auf die Viten des heiligen Martin und Wendelin eingehen, sind nicht signiert. N. Lieb hat sie auf Grund von Vergleichen mit Steinekirch Christ zugeschrieben. Sie haben dieselbe Malart und auch Qualität wie die Steinekircher Fresken. Dies zeigen die gelungene Restaurierung von Kirchenmaler T. Mayr, Mindelheim, und dessen Aufnahmen vom Gerüst aus. Die Deckengemälde dürften zwischen 1760 und 1765 entstanden sein. Überraschend schön ist die Farbgebung. Christ muß die venezianische Malerei gekannt haben.

Vor 1768, noch zu Zeiten des Bischofs Joseph (1740–1768), erfolgte die Ausmalung der Kapelle in Fischhaus nördlich von Füssen. Neben dem «Glücklichen Fischzug» an der Decke des Schiffs finden wir

an den Wänden die Stadtheiligen Augsburgs, die Heilige Afra und Sankt Ulrich, Fresken im Stil des späten, empfindsamen Rokokos. – In Ettenbeuren, wo Christ 1766 die von Dossenberger neugestaltete Pfarrkirche mit Deckenbildern geschmückt hat, glaubt Konrad bereits eine Hinwendung des Malers zum Frühklassizismus feststellen zu können: *Christ malte hier in gedehnter Komposition Figuren von der beeindruckenden Farbigeit und Delikatesse eines J. W. Baumgartners in Fresko.* Das Deckengemälde «Mariä Himmelfahrt» zeigt eine *wunderschön prächtige, hohe und mächtige himmlische Frau*, umgeben von himmlischen Scharen, verehrt von den Erdteilen. – Wohl durch die Vermittlung des kunstsinnigen Augsburger Dechanten v. Bassi erhält Christ zusammen mit seinem Schwager Placidus Verhelst den Auftrag, den Chor der Kirche in Langerringen neu zu gestalten. Ein ungewöhnliches Bild – die sieben Gaben des Heiligen Geistes, von Steichele schon 1896 als *treffliches Rokokostück* gepriesen – regt den Besucher zum Nachdenken an. – Kurz vor seinem ersten Weggang nach Rußland finden wir Christ in Dinkelscherben, wo er in der St.-Anna-Kirche vor allem Szenen aus dem Marienleben darstellt, reizvolle Fresken in duftigen Farben. – Die Gemälde in Mieming fielen leider im 19. Jahrhundert der Regotisierung zum Opfer.

Als Christ gegen 1773 wieder nach Deutschland zurückkehrt, muß er feststellen, daß die Zeit des Rokoko im «Augsburger Geschmack» vorüber ist. Ein kunstgeschichtlich verständlicher Vorgang, denn ein solch gesteigertes Rokoko, wie es im Schützlerpalais oder in Zwiefalten zu finden ist, konnte nur eine kurze Episode sein. Einzelnen wie J. H. Huber, dem späteren Akademiedirektor, und auch Brugger gelang der Übergang zum neuen Malstil. J. Christ hatte große Schwierigkeiten. Dies bringt Buff zum Ausdruck, wenn er über eine 1776 bemalte Fassade schreibt: *Das Rokoko ist hier vollständig aus den Ornamenten verschwunden. Das Ganze hat etwas Nüchternes, Tapetenhaftes. Man glaubt fast zu sehen, wie sehr sich der Meister abgequält hat, um gegen seine Natur einfach und vornehm zu erscheinen.*

Diesen Eindruck gewinnen wir auch bei Betrachtung der Fresken in Thannhausen. Nur wenig erinnert an Steinekirch und Horgau. Es sind Bilder von kühler Farbgebung. Die Darstellung «Christi Geburt» im Chor strahlt nicht Innigkeit aus, wie wir es sonst von Krippenbildern gewohnt sind, sondern Vornehmheit.

Als Christ wenige Wochen nach Vollendung dieser Deckengemälde starb, ging ein unruhiges Künstlerleben zu Ende. Was Schindler von Bildhauer J. B. Mutschele, einem Verwandten und Zeitgenossen



Meßfeier des Hl. Martinus. Pfarrkirche Horgau

von Christ, sagte, gilt auch für ihn: *Ein Lebenslauf, der in seinen wechselnden Schauplätzen, in seiner Verflechtung von kirchlichem und höfischem Schaffen, von Bodenständigkeit und Internationalität geradezu symptomatisch ist. Bezeichnend scheint das Ausweichen nach Rußland in den kritischen 70er Jahren, als das Rokoko im Lande abstirbt und nur noch im Osten einen weiteren Lebensspielraum hat.*

Literatur

- BAYRISCHE KUNSTDENKMALE: Stadt Augsburg, Landkreis Augsburg, Füssen, Günzburg, Krumbach, Schwabmünchen
 BECK: Oberschwäbische Künstler früherer Zeit (Archiv für christliche Kunst XI. Jahrgang 1893, S. 77/78)
 BUFF: Augsburger Fassadenmalerei (LUTZOWS Zeitschrift für bildende Kunst 1886/87, S. 176 u. 275)
 KONRAD u. a.: Der Landkreis Günzburg S. 90
 LIEB – MÜLLER: Augsburger Rokoko 1956
 LIEB – STEGMAYER: Die Kirchen von Horgau, 1940
 RÜDER: Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, Ulm 1800
 SCHINDLER: Barockreise in Altbayern und Schwaben
 ders.: Große bayrische Kunstgeschichte
 Städtische Kunstsammlungen Augsburg – Band II – Deutsche Barockgalerie (Katalogbearbeitung: VON KNORRE)
 STEICHELE: Das Bistum Augsburg – Das Landkapitel Schwabmünchen
 P. v. STETTEN: Kunst-, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Reichsstadt Augsburg, 1779/I 353, 1788/II 209
 THIEME – BECKER: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler
 TINKHAUSER: Topographische, historische, statistische Beschreibung der Diözese Brixen, 1886 Bd. III S. 225
 WELISCH: Augsburger Maler des 18. Jh., 1901